

Der besondere Gottesdienst

am 12.06.2005 LKG Greifswald

„Glauben alle an einen Gott?“

Mäuschen spielen im Lehrerzimmer! Welcher Schüler täte das nicht gerne! Was uns in unserem kleinen Theaterstück geboten wurde, darauf müssen Schüler normalerweise verzichten. Es ist schon interessant, was Menschen so denken, wie und dass sie sich Gedanken machen über Gott, dass sie sich überlegen wer er ist, wie er ist. Gespräche darüber ergeben sich nicht nur in Lehrerzimmern. Auch am Arbeitsplatz, in der Schule, mit Bekannten und Verwandten.

Ganz schnell kommt dann bei vielen in solchen Gesprächen die Reaktion und Feststellung: »Ist doch egal an was man glaubt, es glauben letztlich doch alle an den gleichen Gott.« Egal ob wir von Gott, Allah oder Buddha sprechen, es ist doch letztlich dasselbe. Aber ist dem so?

Finden sich die unterschiedlichsten Vorstellungen über Gott darin wieder, dass es nur Spielarten, Variationen des Denkens sind, die am Ende doch vom selben „Gegenstand“ reden.

Ich will einen Vergleich wagen: Demnach ist Gott wie ein großer, hoher Berg! Es gilt, den Gipfel zu ersteigen. Dort anzukommen ist wichtig. Zum Gipfel aber gibt es viele Routen. Sie sind sehr unterschiedlich. Aber alle haben den Gipfel als Ziel und führen zu diesem Ziel. Egal welche Route man nimmt, am Ende erklimmt man den Gipfel. Und darauf kommt es an. Die Routen unterscheiden sich nur in ihren Schwierigkeitsgraden, in ihrer Wegführung. Da liegt dann dem einen die eine Route besser als die andere. Jeder suche sich seinen Weg, den, der ihm gefällt. Aber stimmt das? Stimmt das Bild? Entspricht es der Wirklichkeit?

Seit dem 28. April findet in München die BUGA, die Bundesgartenschau statt. Auf dem Gelände des ehemaligen Münchner Flughafens Riem ist ein Ausstellungsgelände entstanden, bei dem nur noch der nicht abgerissene rote Tower und die an die ehemalige Landespiste angelehnte geradlinige Wegführung daran erinnern, dass hier einmal ein Flughafen war. Blumenbeete statt Beton!

Auf dieser BUGA in München gibt es eine Besonderheit. In früheren Jahren hatten die christlichen Kirchen bei solchen Ausstellungen ihr eigenes Zentrum. So zuletzt bei der Internationalen Gartenschau in Rostock 2003 den „Weidendom“. Dort fanden Veranstaltungen, Gottesdienste, Begegnungstreffen usw. statt.

Ein solches Zentrum fehlt in München! Bei der BUGA in München gibt es nur den „Ort der Weltreligionen“. Von Seiten der Kirche werden, sowohl von der evangelischen wie von der katholischen Kirche, Geldknappheit als Gründe angeführt, warum man auf eigene Veranstaltungsräume verzichtete.

Die BUGA setzt mit dem „Ort der Weltreligionen“ ein – religionsvermischendes – Signal. Es geht nicht um Glaubensinhalte, sondern um Frieden und Versöhnung zwischen den fünf Weltreligionen. Das drückt das von dem Münchner Bildhauer Nikolaus Gerhardt entworfene Kunstwerk an diesem Ort aus.

Es besteht aus fünf Doppelspangen aus Beton, die jeweils mit einem Natursteinblock verbunden sind. Zusammen ergibt das einen offenen Kreis mit 24 Metern Durchmesser. Die Mitte des Platzes ist frei, wird lediglich durch ein Betonquadrat im Boden markiert. Auf einer Informationstafel neben dem Kunstwerk heißt es: »So unterschiedlich die Bewohner und Besucher der Großstadt München sind, so unterschiedlich ist ihr Zugang zu Gott. Der Ort der fünf Weltreligionen schafft Raum, sich mit dem Glauben auseinanderzusetzen, Gemeinsamkeiten zu entdecken und aufeinander zuzugehen. Die Mitte des kreisrunden Platzes ist frei, das Zentrum symbolisiert die Beziehung zu Gott als Zentrum allen Seins. Wege zu Gott bieten die Religionen ...Dieser Ort soll nicht nur die Religionen für die Dauer der Bundesgartenschau verbinden, sondern als Ort der Besinnung auf Dauer verbleiben.«

Bei der multireligiösen Eröffnungsfeier dieses „Ortes der Weltreligionen“ wirkten denn auch die Vertreter der Weltreligionen mit. Nacheinander vollzogen sie ihre Riten.

Hilft uns das weiter in einer glaubensarmen Zeit? »Bieten die Religionen Wege zu Gott?« Wenn ja, zu welchem Gott?

Für mich ergeben sich daraus einige Fragen:
 > Warum geht eine solche Faszination davon aus, dass man die Religionen zusammenführt? Hängt es auch damit zusammen, dass der moderne Mensch sich nicht entscheiden will. Alles offen halten. Alle Möglichkeiten in der Schwebe lassen, um nichts zu verpassen und im richtigen Augenblick evtl. die Seiten zu wechseln?
 > Was muss die einzelne Religion aufgeben, um das gemeinsame zu betonen? Geht das überhaupt?
 > Wie groß sind die Schnittmengen zwischen den Religionen und reichen sie aus, um gemeinsam zu marschieren?
 > Was ist der Ansatz der Religionen, des Glaubens?

Mir fällt immer wieder auf, dass man, um zur Übereinstimmung zu kommen, eine interessante Reduktion vornimmt. Man sucht die Einheit im Bereich des Verhaltens und Handelns. Also in der Ethik. Die Dogmatik, die Lehre, lässt man außen vor. Was menschlicher, freundlicher, angenehmer macht ist gut, wird betont, in den Mittelpunkt gestellt. Da findet man sich. Nun will ich gar nicht bestreiten, dass in den unterschiedlichen Religionen teilweise Übereinstimmung herrscht, wenn es um Fragen der Menschlichkeit geht. Die zu betonen ist sicher nicht schlecht. Aber darf man eine solche Reduktion vornehmen? Kann man das auf Dauer, ohne Schaden zu nehmen?

Die Beweggründe, die hinter diesem Verhalten stehen, bleiben unterschiedlich. Dafür Sorge jeder selbst. So kommt man zu einer Einheit im Verhalten, in den Zielen. Ansonsten lässt Friedrich der Große grüßen mit seinem Satz: »Jeder soll nach seiner Fassung selig werden!«

Die Sehnsucht nach Einheitlichkeit und Übereinstimmung ist heute groß! Geht es also doch nach der Melodie: Hauptsache, man glaubt etwas? Hauptsache, Frieden, Liebe und Harmonie?

Glauben alle an den gleichen Gott?
 Sieht man sich die Religionen genauer an und nicht nur auf ihre Wirkung im Bereich der Ethik, merkt man bald die großen Unterschiede! Zwar wird evtl. eine gemeinsame Vokabel für ein „höheres Wesen“ benutzt, die scheinbar

eine Einheitlichkeit signalisiert – letztlich aber eine, die nur im benutzten Wort besteht.

Der Begriff »Gott« ist da zunächst einmal neutral. Im Deutschen kommt er vom althochdeutschen »got«. Das bedeutet »anrufen«. Es ist zunächst einmal ein Begriff für das „angerufene höhere Wesen“. Gott ist der, den man anruft.

Es ist also, selbst bei gleicher Wortwahl, noch nicht näher bestimmt. Wie Gott ist, wie man ihn sieht und ihn sich vorstellt, das formt sich erst in den unterschiedlichen Religionen aus. »Gott« ist also nicht Eigenname, sondern Begriff für das, was man anruft, zum dem man seine Zuflucht nimmt, von dem man Schutz, Belohnung, Hilfe erwartet.

Meinen nun alle dasselbe, wen sie die Vokabel »Gott« benutzen? Wohl kaum!

Die Anonymen Alkoholiker – eine Selbsthilfeorganisation für Suchtbetroffene – arbeiten mit 12 Schritten oder Leitsätzen. Die AA sind keine konfessionelle Gruppe wie das Blaue Kreuz, das ja aus einem bewusst christlichen Ansatz heraus hilft. Die AA haben ihren Ursprung in Amerika und wurden durch amerikanische Soldaten nach dem 2. Weltkrieg auch in Deutschland gegründet. Zwei dieser Leitsätze, der 2. und 3. Schritt lauten:

2. Schritt

Wir kamen zu dem Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.

3. Schritt

Wir fassten den Entschluss, unseren Willen und unser Leben der Sorge Gottes - wie wir ihn verstanden - anzuvertrauen.

Was heißt das im Klartext? Jeder behält seine eigene Vorstellung von Gott und baut sie in das System ein. Jeder erwartet von seinem Gott – wie er ihn versteht – Hilfe und Unterstützung bei der Lösung seines Problems. Gott ist, wird Mittel zum Zweck.

Hier ist zumindest sehr offen klargelegt, dass man sich seinen Gott selbst denken kann.

Glauben alle an einen Gott?

Wenn man ehrlich ist erkennt man schnell: Die Gottesvorstellungen laufen in den Religionen diametral auseinander!

Für die einen ist Gott eine unpersönliche, wirk-
same Macht, eine Art kosmisches Urprinzip.
„Möge die Macht mit dir sein!“ aus Star Wars
ist nur ein Beispiel dafür, im Bereich der Eso-
terik findet man dieses Gottesbild sehr oft.

Für andere ist Gott ein Wesen, das nur in der
Mehrzahl vorkommt. In polytheistischen
Religionen wie dem Hinduismus gibt es
unzählige Götter mit jeweils eigenen
Eigenschaften und Zuständigkeiten. »Die
Schar der Götter, Geister und Dämonen sowie
der als göttlich verehrten Heiligen im
Hinduismus ist nahezu unüberschaubar.« So
ein Lexikon.

Im Hinduismus gibt es etwa fünf Hauptgotthei-
ten – dazu aber noch eine Vielzahl von Götter!
In der Praxis verhält man sich meist so: Man
sucht sich einen Gott aus – der nimmt die an-
deren Gottheiten in sich auf und wird geradezu
monotheistisch verehrt. Aber die Vielzahl der
Götter bleibt.

Dann gibt es Religionen, die überhaupt keinen
Gott kennen.

Der Taoismus wie der Konfuzianismus sind
philosophisch-ethische Lehrsysteme, die einen
gangbaren Weg zum glücklichen Leben wei-
sen. Mit ihrem mythologisch-religiösen Werte-
system prägten sie die Gesellschaft. Weder
Lao-Tse noch Konfuzius wollten Götter sein,
noch als solche verehrt werden. Einen Gott
kennt ihre Philosophie nicht, nur Lebensweis-
heiten, die dem Menschen helfen, seinen Weg
zu finden.

Auch im Shintoismus Japans kennt man ei-
gentlich keinen Gott. Man verehrt die Ahnen
und eine Vielzahl von Gottheiten.

Auch der ursprüngliche Buddhismus kennt
keinen Gott, der verehrt wird. Buddha ist kein
Gott, auch wenn heute vor seinen Statuen
meditiert wird und vor diesen Bildern Opfer
dargebracht werden. Seine Lehre führt uns
eigentlich nur zur Beschäftigung mit uns
selbst! Am Ende steht nicht die Begegnung mit
Gott, sondern die Auflösung des Menschen im
Nirwana.

Ansonsten ist der Buddhismus eine Gesetzes-
religion. »Es gibt 227 Regeln für die Mönche
und 311 Gebote für die Nonnen, die alle De-
tails des Alltags regeln«. Einen Gott als Ge-
genüber für den Menschen, als Ansprechpart-
ner, gibt es ursprünglich nicht. Das hat sich in
den unterschiedlichen Richtungen des
Buddhismus später geändert. Man müsste
aber, um konkret zu sein, eher von göttlichen

konkret zu sein, eher von göttlichen Wesen
reden, die verehrt werden, als von Gott.

Den Polytheismus (der Vielgötterei) steht der
Monotheismus gegenüber.

Das Judentum, das Christentum und der Is-
lam, die auf das Alte Testament zurückgehen,
glauben an den einen personalen und trans-
zendenten Gott. Man muss dabei das „einen“
betonen. Alle drei sind geprägt von einem kla-
ren und starken Monotheismus.

Darin sind sie sich gerade noch einig: Gott ist
ein einzelnes Wesen, der Schöpfer der Welt,
neben dem kein anderes bestehen kann. Aber
schon bald fangen die Unterschiede an.

Als Christen glauben wir an den dreieinigen
Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger
Geist offenbart, aber dennoch ein Gott ist. Das
aber stellt für Juden wie Moslems eine klare
Gotteslästerung dar. Ein Moslem könnte Gott
auch nicht als „Vater“ oder als „Liebe“ be-
zeichnen, da Allah für ihn zwar barmherzig,
aber unnahbar ist.

Von daher wird deutlich: Alle benutzen die
Vokabel „Gott“. Wenn man nicht weiterfragt als
bis dahin, ist man sich scheinbar einig. Man
kann dann gemeinsam „Gott“ anrufen. Bei
näherem Hinsehen wird aber klar: In Bezug
auf Gott sagen die drei Religionen keineswegs
alle das Gleiche.

Unversöhnlich stehen die Meinungen und An-
sichten nebeneinander. Hier kann man nun
synchronisieren. Was übereinstimmt und zu-
sammenpasst hervorheben. Was gegensätz-
lich ist zurückstellen. Aber kommt man so zu
einem göltigen Gottesbild?

Schlusszufolgern wäre darum an dieser Stelle,
also können sie gar nicht alle an denselben
Gott glauben.

Es sind unterschiedliche Gottesbilder und Vor-
stellungen, die die einzelnen Religionen leiten.
Sie beziehen sich unmöglich auf denselben
„einen“ Gott.

Dabei bleibt besonders für Juden und Christen
klar: Es gibt nur einen Gott! So lesen wir schon
im AT:

Jes 44,6 So spricht der HERR, der König Isra-
els, und sein Erlöser, der HERR Ze-
baoth: Ich bin der Erste, und ich bin
der Letzte, und außer mir ist **kein
Gott**.

Was ist aber mit den vielen Göttern? Da sagt das AT:

Ps 96,5 Denn alle **Götter** der Völker **sind Götzen**; aber der HERR hat den Himmel gemacht.

Im 115 Psalm werden diese Götter als Machwerk der Menschen einmal so beschrieben.

Ps 115,4 Ihre Götzen sind aus Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht.

Ps 115,5 Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht;

Ps 115,6 Ohren haben sie und hören nicht, eine Nase haben sie und riechen nicht;

Ps 115,7 Hände haben sie und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht; mit ihrer Kehle geben sie keinen Laut.

Ps 115,8 Ihnen sind gleich, die sie machen, alle, die auf sie vertrauen.

Ps 115,9 Israel, vertraue auf den HERRN! Er ist ihre Hilfe und ihr Schild.

Die Religionen spiegeln das Denken und die Sehnsucht der Menschen. Sie sind der Versuch des Menschen, sich Gott zu nahen. Das Denken des Menschen entstellt aber das Bild des lebendigen Gottes! Insofern hat ja der Philosoph Ludwig Feuerbach gar nicht so unrecht wenn er meint, dass das, was der Mensch „Gott“ nennt nur eine Projektion ist! Gott also ein vom Menschen erdachtes geniales Wesen?! Jeder Gott nur ein Spiegelbild menschlichen Denkens?!

Generell wäre das zu einfach und zu kurz gedacht. Bezogen auf Götter und Gottesvorstellungen mag es stimmen.

Um festzustellen, wie unterschiedlich der Glaube an Gott ist, muss man nur einmal verschiedene Themen und Bereiche miteinander vergleichen.

Wie wird Gott gesehen?

Wie ist Kontakt mit Gott möglich?

Wie wird der Weg zur Erlösung beschrieben?

Selbst wenn wir auf das Gebiet der Ethik gehen, treten dann doch Unterschiede zutage, die manchmal kaum überbrückbar sind.

Man denke nur an das Frauenbild im Islam und im Christentum.

Das passt nicht zusammen. Vieles andere ebenfalls nicht.

Fast alle Religionen vertreten einen Weg der Erlösung, bei dem es auf das Tun oder Lassen des Menschen ankommt. Selbst im Hinduismus, trotz vieler Gottheiten, geht es darum, dass der Mensch sich aus dem Kreislauf der Reinkarnationen befreit und dann im Göttlichen aufgeht. Die Götter helfen dabei, mehr nicht.

Der ursprüngliche Buddhismus kennt nur den Weg der Meditation und die Befolgung der Mönchsregel als einzigen Weg zur Erlösung. Im späteren Buddhismus kommen dann noch gute Werke und Opfer hinzu.

Erlösung im Islam ist Belohnung für ein gläubiges Leben, für die Unterwerfung!

Immer geht es dabei in den Religionen um menschliche Anstrengungen.

Das wird im christlichen Glauben völlig ausgeschlossen!

Erlösung ist nur möglich, weil Gott selbst die Kluft überbrückt hat. Gott kam in Jesus auf die Erde, wurde Mensch und starb am Kreuz, um die Sünde der Menschen auf sich zu nehmen. Der Mensch bekommt Erlösung ohne jede Vorleistung als Geschenk. In keiner anderen Religion gibt es das. Im Islam wird der zentrale christliche Gedanke, dass Gottes Sohn am Kreuz stirbt um die Schuld der Menschen zu sühnen, vehement abgelehnt, ja bekämpft.

Woher soll ich armer Mensch jetzt wissen, welches der richtige Weg, die richtige Religion ist? Ist alles Zufall. Da ich hier in Europa geboren bin, zumindest noch im Einflussbereich des Christentums, bin ich Christ oder christlich beeinflusst aber eben kein Muslim und kein Hindu? Andere sind anderswo geboren und suchen sich so ihren Weg zu Gott?

Woher wissen wir überhaupt etwas über Gott? Wo erfahren wir Verlässliches? Das sagt uns das NT:

Joh 1,18 Kein Mensch hat jemals Gott gesehen. Doch sein einziger Sohn, der den Vater genau kennt, hat uns gezeigt, wer Gott ist.

Gott offenbarte sich, sonst wüssten wir nichts von ihm. Wir Menschen könne lange unsere Meinungen und Erfahrungen austauschen. Wir kommen jedoch keinen Millimeter weiter. Alles endet in Rechthaberei. Auf unsere Meinungen kommt es nicht an.

Es braucht Licht von außen!

Hier liegt nun der himmelweite Unterschied zu allen Religionen! Darüber staunten schon die Zeitgenossen Jesu. Gott selbst meldet sich zu Wort! Nicht indem er einen Brief schickt, einen Boten, sondern selbst erscheint.

Das spiegelt schon das Alte Testament wieder. Gott offenbart sich seinem Volk. Er redet zu Menschen. Er bleibt nicht im Verborgenen. Der Hebräerbrief im NT sagt es so:

Hebr 1,1 Immer wieder hat Gott schon vor unserer Zeit auf unterschiedliche Art und Weise durch die Propheten zu unseren Vätern gesprochen.

Hebr 1,2 Doch jetzt, in diesen letzten Tagen, sprach Gott durch seinen Sohn Jesus Christus zu uns.

Zuletzt, oder: als Letztes, sprach er in seinem Sohn. Aus dem Mund Jesu erfahren wir die Wahrheit. Er zeigt uns Gottes Willen. Das war schon zu Jesu Lebzeiten eine großer Anspruch. Er musste sich immer wieder rechtfertigen. Wir lesen im NT:

Joh 7,16 Jesus beantwortete ihre Frage: «Was ich euch sage, sind nicht meine eigenen Gedanken. Es sind Gottes Worte.

Joh 7,17 Wer von euch bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen oder ob es meine eigenen Gedanken sind.

Wer den Worten Jesu vertraut, hat festen Grund unter seinen Füßen, nicht schwankenden Boten. Das haben die Jünger Jesu erkannt. Deshalb sind sie Jesus mit Jesus gezogen. Deshalb haben sie nach Jesu Tod und Auferstehung seine Worte aufgeschrieben und in alle Welt getragen.

Jesus ist das Ende aller Religion, das Ende aller eigenen Bemühungen, vor Gott bestehen zu können, ihm zu nahen. In Jesus kam Gott zu uns.

Jesu Worte sind Wahrheit, verändern das Leben.

Das muss man ausprobieren!

Deshalb lade ich Sie ein, Jesu Worte zu lesen. Darüber mit anderen Menschen zu reden. Die Empfindungen, Erfahrungen auszutauschen. Unsere Veranstaltungen, Bibelgesprächskreise, Hauskreis usw. können weiterhelfen. Ich lade sie ein.

Wie die Worte Jesu ein Leben verändern können las ich vor wenigen Wochen in einem eindrücklichen Lebensbericht (idea Nr. 18/ 04. Mai 2005)

»Mein Abenteuer mit Jesus Christus begann vor neun Jahren in der westfälischen Großstadt Bielefeld. Ich war damals 34 Jahre alt, die letzten zwei Jahre obdachlos. Mein Besitz bestand aus einem gestohlenen Schlafsack und der Kleidung, die ich am Körper trug. Im Sommer wie im Winter lebte ich im Freien und schlief in einem Zelt im Wald oder auf Parkbänken. Geld für Essen und Drogen erbettelte ich mir. Ich hatte jeden Kontakt zu meiner Familie abgebrochen, hatte keine Freunde und redete wochenlang mit niemandem.

Sparkasse überfallen

Schon früh hatte ich die kleinbürgerlichen Verhältnisse, in denen ich aufwuchs, als eng und bedrückend erlebt und empfand es als Befreiung, ein ganz anderes Leben in linksautonomen Kreisen kennen zu lernen. Anarchistische Lebensmodelle, Kampf gegen staatliche Institutionen und gewalttätige Demonstrationen wurden zu meinem Lebensinhalt. Ich lebte in dieser Zeit von BAföG und Gelegenheitsjobs.

Als die BAföG-Zahlungen eingestellt wurden, stand ich vor der Wahl: Sozialhilfe beantragen, einen Job suchen oder illegal Geld beschaffen, um meinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Bestärkt durch meine politischen Ansichten, entschied ich mich für die letzte Variante und überfiel eine Sparkasse. Ich raubte etwa 65.000 Mark, wovon ich die nächsten Jahre lebte. Enttäuscht davon, dass viele meiner Freunde und Bekannten ein bürgerliches Leben begonnen hatten, reiste ich durch Europa und Nordafrika auf der Suche nach Freiheit. Zurück in Deutschland konnte ich meine Wohnung noch einige Monate bezahlen und wurde dann obdachlos.

Was den Schöpfer interessiert

Im zweiten Winter meiner Obdachlosigkeit, körperlich und seelisch am Ende, fand ich ein liegen gebliebenes Neues Testament auf einer Bank in der Einkaufspassage in Bielefeld, in der ich mich aufwärmte. Ich las die Berichte und lernte die wichtigste Person der Weltgeschichte kennen: Jesus Christus. Je mehr ich las, um so deutlicher wurde mein Problem: Ich war ein Geschöpf Gottes und lebte doch in absoluter Trennung von meinem Schöpfer. Erstaunt stellte ich fest, dass Gott ein Interes-

se an mir hat und in Beziehung zu mir treten will. In einer Nacht, in der ich vor Kälte nicht einschlafen konnte, fing ich an, mit Gott zu reden, und bat ihn um Hilfe in meiner ausweglosen Situation.

Heilung und Vergebung

Ich sah Jesus am Kreuz. und Gott gab mir zu verstehen, dass er dort meine Schuld, Sünde. Gebundenheit und Krankheit getragen hat und dafür gestorben ist. So bat ich Gott um Vergebung für mein bisheriges Leben. Seit dieser Nacht bin ich verändert. Ich weiß, ich bin ein Kind Gottes, und erlebe seine Vaterliebe jeden Tag. Ein innerer Heilungsprozess begann. und ich lernte, den Menschen, die mich verletzt hatten, zu vergeben. Gleichzeitig

begann ich, Menschen um Vergebung zu bitten, denen ich geschadet hatte und die von mir verletzt worden waren. Und ich nahm wieder Kontakt zu meiner Familie auf, die jahrelang nicht wusste, ob ich überhaupt noch lebte.

Zu der Zeit lernte ich auch meine Frau kennen und gründete selbst eine Familie; wir haben inzwischen drei Kinder. Als Hausmeister im CVJM begann ich, selbst für meinen Lebensunterhalt zu sorgen. Dann stellte ich mich der Polizei und wurde zu zwei Jahren Gefängnis auf drei Jahre Bewährung verurteilt. Ich arbeite jetzt in einem Behinderten-Wohnheim in Bielefeld. Für mich steht außer Zweifel: Dem kleinen Neuen Testament, (das mich zu Jesus führte) verdanke ich ein völlig neues Leben.«